

Ruth Amélie Zucker, geb. Koopmann (1914-2014)

Von Barbara Degen

Hundert Jahre Faszination für Menschen, Sprache, Politik und Beruf



„Kann ich mein Leben voller Liebe umarmen und ein eindeutiges Ja zu ihm sagen?“

Buchtitel

Wie mag die Welt für ein kleines Mädchen ausgesehen haben, das ab dem Beginn des Ersten Weltkrieges in einer der reichsten Familien von Bonn aufwächst und zwanzig Jahre später aus dieser Welt gerissen und in ein völlig anderes Leben hineingeschleudert wird?

Ruth erzählt in ihrer Autobiographie: *„Ich wurde 1914 in Bonn am Rhein geboren, mit einem ‚goldenen Löffel im Mund‘, der jedoch relativ früh schmolz, und leider blieb im Laufe meines Lebens gar nichts davon übrig. Wir wohnten in einer schönen Villa in der Argelander Straße/Ecke Poppelsdorfer Allee. Der erste Weltkrieg hatte bereits begonnen, und es war nicht der einzige Krieg, den ich erleben mußte. Über meine Geburt hat meine Mutter mir alles erzählt. Sie hat mich zu Hause geboren, wie es damals üblich war, und sie sagte, es sei ihre leichteste Geburt gewesen, ich hätte ihr kaum weh getan. Ich hatte daher keinerlei Geburtstrauma. [...] Aus den Erzählungen kann ich mir auch mein Kinderzimmer von damals gut vorstellen. Mein geliebter Schäferhund lag immer vor meinem kleinen Bett. Nie hätte er sich von der Stelle gerührt, als ob er als mein Wächter dort liegen wollte.“*

Die kleine Ruth liebte ihre bildhübsche Mutter, hatte aber ein schwieriges Verhältnis zu ihr. Sie ging mit ihrem Großvater in die Synagoge und erlebte die jüdische Welt ihrer Kindheit wie ein „wunderbares Märchen“, das ihr Geborgenheit verschaffte. Ihre Mutter, die lieber Katholikin gewesen wäre, verbot ihr jedoch den Synagogenbesuch. Man feierte in der Familie Chanukka, das achttägige Lichterfest um den Termin des christlichen Weihnachtsfestes und der Weihnachten. Heute erscheint es uns kaum noch vorstellbar, dass die Familie gesellschaftlich anerkannt, gut in das Bonner Leben integriert und mit vielen jüdischen und nicht-jüdischen Menschen befreundet war. Ruths Großvater Jakob Koopmann kam als wohlhabender holländischer Einwanderer nach Bonn, gründete das erste große Bonner Kaufhaus (Koopmann) und kaufte den „Jägerhof“, ein landwirtschaftliches Anwesen zwischen Godesberg und Bonn, um der Lebensmittelknappheit der Stadt zu entgehen. Die Erinnerung an diese Zeit wurde für Ruth Zucker in ihrem späteren Leben zu einer Kraftquelle in schwierigen Zeiten. *„Auf dem Jägerhof durfte ich bis zu meinem achten Lebensjahr leben. Noch heute versetze ich mich gern in dieses wunderbare Kinderparadies, träume von den Kirschblüten, von der Kuh, die ich selber auf die ‚Apfelweide‘ führen durfte, erinnere mich an den Ententeich und vor allem an meinen geliebten Schäferhund Tell, den ich mehr liebte als meinen älteren Bruder Karl. Dort in meinem ‚Zaubergarten‘ entstand meine tiefe Liebe zur Natur.“*

Jugendträume und Auswanderung nach Palästina

Später lebte sie mit ihren Eltern in der Schweiz und in Amerika, kam aber immer wieder in ihre Heimatstadt Bonn zurück. Sie interessierte sich schon früh für Graphologie, studierte Psychologie und ging mit jüdischen Studenten aus, besuchte Tanzcafés und ging am Rhein spazieren. *„Heiraten!!?’ Ich schnappte nach Luft: ‚Ich gehöre Gandhi! Wenn ich fertig studiert habe, gehe ich nach Indien, in seinen Ashram. Heiraten werde ich vielleicht, wenn ich dreißig Jahre alt bin und Kinder haben will.“*

Ihren Lebenstraum, Psychologie und Journalismus zu studieren, konnte Ruth Zucker in Bonn selbst nicht mehr in Angriff nehmen, weil ab 1930 auch an der Bonner Universität, uniformierte Nazis „zionistische Studenten aufspürten“. Walter Zucker, mit dem sie sich inzwischen verlobt hatte, wanderte 1934 nach Palästina aus und ihr Schwiegervater übte Druck aus. Er drohte ihr an, Walter würde Selbstmord begehen, wenn Sie ihm nicht folgte. Sie folgte ihm, zwanzig Jahre alt in eine fremde Kultur, in ein armes, konflikt- und entbehrungsreiches Leben. Die Einreise 1934 gelang ihr nur, weil sie listig vorging und einen Bekannten, den sie auf dem Schiff getroffen hatte, dazu überredete, sie als seine Verlobte auszugeben. Palästina wurde ihre neue Heimat.

Erst in den 1970er Jahren kehrte sie zu den Begegnungswochen für jüdische Vertriebene nach Bonn und Berlin und zu vielen Freundschaftsbesuchen zurück. Der Bonner Oberbürgermeister Hans Daniels (CDU) lud sie ein, sein Vater, der Kaufmann Wilhelm Daniels, hatte die Familie Koopmann vor und in der NS-Zeit vor Verfolgungen geschützt.

Das Leben in Palästina

Ruth Zucker, eine geborene Geschichtenerzählerin und Autorin – sie schrieb schon mit 17 Jahren Sonntagsgeschichten für den Bonner Generalanzeiger – schildert anschaulich ihr Leben in Palästina und später nach der Staatsgründung 1948 in Israel. Es ist ein aufreibendes und faszinierend erzähltes Leben: über ihren Beruf – sie wurde nach vielen Hilfsjobs graphologische Gerichtsgutachterin – und ihr Privatleben in ihrer Familie mit ihrem oft kranken und überlasteten Ehemann, ihrem Sohn und den Adoptiv- und Enkelkindern und ihren politischen Aktivitäten. Sie beschreibt ihr Leben so lebendig und facettenreich, dass ein faszinierendes Kaleidoskop des dortigen Lebens mit vielen überraschenden Wendungen und neuen Erkenntnissen über das jüdische Alltagsleben im Exil entsteht. Ihre Autobiographie heißt nicht zufällig *„Ich hatte sieben Leben“*. Schicksalsreiche Wendungen schildert sie ebenso anschaulich wie das Privatleben beider Eheleute mit unterschiedlichen Lebens- und Liebespartnern und mit großer Offenheit. Aber die Ehe hielt die Belastungen aus. Sie schrieb:

*Ich will dir treu zur Seite stehen,
Durch Dick und Dünn geduldig mit dir gehen.
Es führt kein anderer Weg zur Seligkeit,
Als unsre Zuversicht und Einigkeit.*

Beide Ehepartner waren arm und konnten in ihren erlernten Berufen in den ersten Jahren – Walter war Arzt und Ruth Psychologin – nicht arbeiten. Hinzu kamen und Sprachschwierigkeiten und die Heimatlosigkeit. Ruth erarbeitete sich mit vielen Rückschlägen eine Stellung als Gerichtsgraphologin, Walter war Lastkraftwagenfahrer, ehe er sich als Zahnarzt niederlassen konnte. Als 1935 ihr Sohn Eli zur Welt kam, erlebte Ruth eine der schwersten Tage ihres Lebens. Sie starb fast bei der Geburt. In ihrem Wohnviertel wurde geschossen, so dass sie nicht rechtzeitig Hilfe bekam, und sie musste fortan mit einem schweren Hüftleiden leben, das ihr starke Schmerzen bereitete. Ihr Sohn und ihr Mann waren häufig krank. Aber Ruth Zuckers Lebensmut, ihre Überlebenskünste und ihr soziales Engagement blieben ungebrochen. Immer wieder musste sie umziehen und sich eine neue Arbeit suchen.

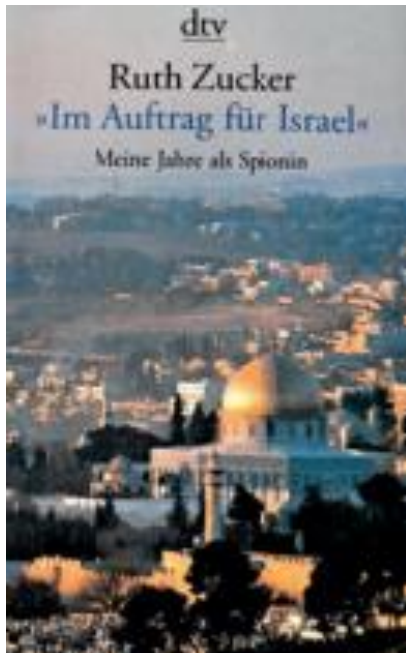
Woher kam dieser Optimismus, diese nie versiegende Hoffnung auf eine bessere Zukunft für sich, ihre Familie und für das Land Palästina und später Israel? Aus ihrer

Autobiographie habe ich herausgelesen, dass sie immer wieder neue Energie aus ihren Begegnungen mit interessanten Menschen schöpfte und ihr der Rückhalt von Familie, Freundinnen und Freunden die Kraft gab, diese Herausforderungen zu meistern. Sie selbst konnte sich auf ihre Sprachbegabung, ihre große Fähigkeit für Freundschaften und auf ihren Phantasie Reichtum, mit Schwierigkeiten fertig zu werden, verlassen. Es war eine tiefe Liebe zu allen Menschen, die ihr Kraft gab.

Spionin für Israel

Von Anfang an arbeitete sie als Spionin für die jüdische Untergrundbewegung Haganah, die nach der Staatsgründung 1948 in die israelischen Verteidigungskräfte übernommen wurde. Haganah operierte zwischen den Fronten der englischen Besatzungsmacht, inmitten der Unterdrückung der Palästinenser*innen und deren wütenden Angriffen und den Wünschen und Bedürfnissen der jüdischen Einwanderer*innen, einen eigenen, sie schützenden Staat aufzubauen.

In ihrem Buch „*Im Auftrag für Israel – Meine Jahre als Spionin*“, entschuldigt sie sich bei vielen Menschen: *„Es fiel mir oft außergewöhnlich schwer, diese Menschen (Engländer und Palästinenser), die ich mit Hochachtung betrachtete und zu denen ich tiefe Zuneigung empfand, zu täuschen.“*



Buchtitel

Besonders stolz war sie auf eine List – sie verkleidete sich als Wahrsagerin – um das Vertrauen eines hohen englischen Beamten zu gewinnen, damit eine große Gruppe jüdischer Kinder, die durch viele Länder geirrt waren, sicher nach Palästina gebracht werden konnten. Sie fälschte seine Unterschrift und fertigte noch am gleichen Abend

Dutzende von Einreisepapieren mit „*echt gemachten Unterschriften*“ an, die Vielen das Leben retteten. Ihre spätere Freundin, Jutta Vogel, hat diese Flucht beschrieben, das Schicksal der Kinder erzählt und dabei den Beitrag von Ruth Zucker gewürdigt.

Bilanz

Als alte Frau zog Ruth Zucker Bilanz: *„Wurzeln in Deutschland? Die wurden von allem, was geschehen war, durchtrennt. Zwischen Verzeihen oder Vergeben und Vergessen liegt ein Abgrund. Ich konnte vergeben und verzeihen, jedoch vergessen kann ich nicht. Ich liebe die Nachkriegsgeneration der Deutschen (sie sprechen meine Sprache!). Ich könnte niemals die Kinder für die Sünden der Väter oder der Großväter verantwortlich machen. Jeder Mensch ist frei und Herr seines eigenen Gewissens. Ich habe versucht, in noch so kleinem Rahmen, für mich und für andere eine Brücke zwischen Israel und Deutschland zu bauen. [...] Kann ich mein Leben voller Liebe umarmen und ein eindeutiges Ja zu ihm sagen? Ich habe mir das immer gewünscht! Hätte ich es wirklich anders leben können? Dazu sage ich ein klares Nein! Denn dann wäre ich ja in keiner Weise die, die ich heute bin. Und mit der bin ich eigentlich ganz zufrieden.“*

Ruth Zucker dankt für ihr reiches Leben am Schluss ihrer Autobiographie ihren beiden *„treuen israelischen Freundinnen Nava Speicher und Noemi Lahad, die sich ständig um mein seelisches Wohl bemühten, wenn mein üblicher Optimismus ins Wanken geriet.“*

Quellen:

- Ruth Zucker: Meine sieben Leben. Autobiographie. München 2000.
- Ruth Zucker: „Im Auftrag für Israel“. Meine Jahre als Spionin. München 1998.
- Jutta Vogel: Die Odyssee der Kinder. Auf der Flucht aus dem Dritten Reich ins Gelobte Land. Frankfurt/Main 2008.